

VI. Schlussbetrachtung

Etablierten Narrativen, etwa den Formeln vom „Ende der Hoffnung“ und „Ende der Illusion“, hat die vorliegende Arbeit ein differenzierteres Verständnis von Enttäuschung als Prozess entgegengestellt. Sie hat versucht, zu klären, wie sich die Erwartungen westdeutscher Linker in den 1980er und frühen 1990er Jahren veränderten und welche Rolle historische Umbrüche dabei spielten. Im Zentrum stand dabei eine heterogene Gruppe von Akteuren, die Anfang der 1980er Jahre die polnische unabhängige Gewerkschaft *Solidarność* unterstützten und die später partiell zu weiteren Aktionen wieder zusammenkamen. Diese Gruppe umfasste linke Sozialdemokraten, Trotzlisten, (Ex-)Maoisten, Grüne und undogmatische Linke. Die Untersuchung fußte auf einem analytischen Enttäuschungsbegriff, der Enttäuschung als Dissonanz zwischen positiver Erwartung und negativer Erfahrung definiert. Sie operationalisierte den Aufweis von Enttäuschung, indem sie nach dem Wandel von Erwartungen fragte. Diesen Wandel verstand sie als aktiven Prozess und fasste dies im Begriff des *Erwartungsmanagements*. Die Arbeit unterschied dabei idealtypisch zwei Qualitäten von Prozessen, die aber häufig miteinander verwoben waren und ineinander übergingen: *Erwartungstransformationen* und *Erwartungsverlagerungen*.

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sich gemäß der zwei in der Arbeit gewählten Analyseebenen folgendermaßen zusammenfassen:

1. Historische Netzwerkanalyse: Auf dieser Ebene ließen sich sieben Einzelaktionen miteinander verknüpfen, die Anfang der 1980er Jahre der Unterstützung der polnischen Gewerkschaftsbewegung dienten und in deren Zentrum die Hilfskampagne *Solidarität mit Solidarność* zu verorten ist. Von hier aus konnten personelle Verbindungslinien zu elf weiteren Initiativen und Veranstaltungen nachgewiesen werden, die sich in der Folgezeit mit anderen Themen beschäftigten. Damit konnte aus einer Gesamtzahl von über 1 600 Beteiligten ein dynamisches Netzwerk von knapp 100 Personen herausgefiltert werden, die über eine Reihe von Aktionen und Veranstaltungen miteinander verbunden waren. An Ihnen kann eine Reihe unterschiedlicher Erwartungsverlagerungen beobachtet werden: von der *Solidarność*-Solidarität auf die blockübergreifende Friedensbewegung, von hier auf die Reformpolitik Michail Gorbatschows, weiter auf den Erhalt einer eigenständigen DDR im Umbruch 1989/90 und schließlich auf eine neue Verfassung für das vereinte Deutschland und/oder auf Landkommunen in den neuen Bundesländern. Nicht immer beinhalteten die zu beobachtenden Erwartungsverlagerungen sämtliche der genannten (Zwischen-)Stationen, und nie wurden sie von allen Akteuren (mit-)vollzogen. Auch mussten neue Erwartungen nicht unbedingt frühere Erwartungen suspendieren, sondern konnten diese auch überlagern. Insgesamt zeigt sich deshalb eine Vielfalt unterschiedlicher, individueller Erwartungsverlagerungen, die jedoch in ihrer Gesamtheit die geschilderte Abfolge ergeben.

2. Historische Semantik: Auf dieser Ebene untersuchte die Arbeit zentrale Erwartungsbegriffe, die bei den erwähnten Initiativen und Veranstaltungen eine Rolle spielten, in ihren sich wandelnden Bedeutungen. Die Arbeit konnte *zum einen* zwei semantische Innovationen identifizieren („Zivilgesellschaft“ und „friedliche“ bzw. „gewaltfreie Revolution“), an denen (frühere) Solidarność-Unterstützer wesentlich beteiligt waren. *Zum anderen* konnte sie Veränderungen im Gebrauch der Begriffe „Sozialismus“ und „dritter Weg“ aufzeigen. In beiden Fällen lassen sich an den beobachteten semantischen Wandlungen tiefgreifende Erwartungstransformationen ablesen:

- a) 1989 gilt als Jahr der Rückkehr der *friedlichen Revolution*. Gemeint ist damit die erneute Trennung der (politischen) Revolution vom Element der Gewalt, das seit der russischen und chinesischen Revolution das Begriffsverständnis geprägt hatte. Die vorliegende Arbeit konnte zeigen, dass es bundesrepublikanische (Ex-)Maoisten aus der (früheren) Solidarność-Solidarität waren, die die Rede von einer „friedlichen“ bzw. „gewaltlosen“ Revolution in die (west-)deutsche Diskussion einführen halfen. Bei ihnen findet sich schon Anfang der 1980er Jahre im Blick auf Polen der Begriff „friedliche Revolution“, der in deutlichem Gegensatz zu ihrer bisherigen Orientierung an der russischen und chinesischen Revolution steht. 1989 war es dann mit Antje Vollmer ebenfalls eine einst für Solidarność engagierte Ex-Maoistin, die den Revolutionsbegriff ausdrücklich vom Element der Gewalt trennte, um ihn erstmals öffentlichkeitswirksam auf den Umbruch in der DDR zu beziehen. In der Konjunktur des Begriffs *friedliche* bzw. *gewaltlose Revolution* kommt eine tiefgreifende Erwartungstransformation zum Ausdruck, die als Abschied von marxistisch-leninistischen Dogmen zu kennzeichnen ist und die bereits an der Wende zu den 1980er Jahren einsetzte.
- b) Das Gleiche gilt für den Begriff des „dritten Weges“. Vorstellungen von einem „dritten Weg“ – oder „dritten Wegen“ im Plural – lassen sich historisch weit zurückverfolgen. Doch erhielt der Begriff an der Wende zu den 1980er Jahren insbesondere bei der Gründung der Grünen neuen Auftrieb. Die Arbeit konnte zeigen, dass im Untersuchungszeitraum auch Ex-Maoisten von einem „dritten Weg“ sprachen. Dies markiert eine Erwartungstransformation, weil es mit der Emanzipation von „real existierenden“ Sozialismusmodellen (in diesem Fall vom chinesischen) verbunden war.
- c) Auch am Zivilgesellschaftsbegriff lassen sich Erwartungstransformationen ablesen. Jüngere Forschungen führen die rezente Begriffskonjunktur der Zivilgesellschaft weniger auf mitteleuropäische Dissidenten, sondern stärker auf westliche Beobachter zurück. Hieran anknüpfend konnte die Arbeit zeigen, dass der Ursprung des deutschen Neologismus „Zivilgesellschaft“ gerade in der bundesrepublikanischen Solidarność-Solidarität der frühen 1980er Jahre zu finden ist. Als semantische Innovation, die diesen Neologismus evozierte, identifizierte sie die Ablösung der *civil society* (im Deutschen bis dato als „bürgerliche Gesellschaft“ übersetzt) vom Begriff des Kapitalismus. Diese

Ablösung ermöglichte es, so der Befund, die *civil society* stattdessen mit dem Sozialismusbegriff zu verknüpfen. Hierin liegt eine Erwartungstransformation deshalb, weil westdeutsche Linke damit Elemente der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft (etwa die Meinungs- und Versammlungsfreiheit) in ihre Erwartungen an eine kommende sozialistische Gesellschaft integrieren konnten, soweit dies noch nicht geschehen war. Auch signalisiert es eine Emanzipation vom Werk Karl Marx'.

- d) Die unter a) bis c) genannten Begriffe lösten sich im Untersuchungszeitraum sukzessive vom Begriff des Sozialismus, mit dem sie Anfang der 1980er Jahre in der Solidarność-Solidarität noch eng verbunden gewesen waren (sozialistische Revolution, sozialistische Zivilgesellschaft, sozialistischer dritter Weg). Damit änderte sich auch ihr Erwartungsgehalt. Parallel erlebte der Sozialismusbegriff bereits im Verlauf der 1980er Jahre einen Niedergang. Nach 1989 verabschiedeten sich weitere Akteure von ihm und von den mit ihm verknüpften Erwartungen, so *de facto* auch die SPD, indem sie ihn zugunsten der „Sozialen Demokratie“ zurückstellte.

Auch die aufgezeigten Erwartungstransformationen wurden nie von allen (früheren) Solidarność-Unterstützern vollzogen. Vielmehr widersetzten sich ihnen manche ausdrücklich. Gezeigt werden konnte jedoch, dass, wer diese Erwartungstransformationen nicht (mit-)vollzog, sich der Gefahr einer Marginalisierung aussetzte.

Insgesamt machen die aufgezeigten Erwartungsverlagerungen und -transformationen deutlich, dass Enttäuschung (im hier zugrunde gelegten Verständnis) als komplexer, häufig mehrstufiger, teils auch fließender Prozess zu verstehen ist. Das „Ende der Hoffnung“ bzw. „Ende der Illusion“ ist in diesem Sinne weniger an bestimmten Punkten zu suchen, ob nun nach 1989 oder bereits in den 1970er Jahren, wie Jan Eckel im Anschluss an Samuel Moyn meint. Überhaupt ist die Formel vom „Ende der Illusion“ nach dem in dieser Arbeit vollzogenen Perspektivwechsel wenig treffend, denn auf Enttäuschung folgte stets neue Erwartung, die wiederum enttäuscht werden konnte. Auch betrafen die aufgezeigten Erwartungsverlagerungen und -transformation nie alle Akteure gleichermaßen.

Zur besseren Fasslichkeit seien diese Befunde abschließend an zwei der beobachteten Protagonisten exemplarisch illustriert:

- Der Ex-Maoist Ralf Fücks hatte sich von marxistisch-leninistischen Dogmen gelöst, als er Anfang der 1980er Jahre in Solidarność eine (friedliche) „Revolution“ und einen „dritten Weg“ zu einer „sozialistische[n] Umgestaltung“ Polens erblickte. Dies lässt eine erste Erwartungstransformation erkennen. Ende der 1980er Jahre, inzwischen bei den Grünen und unter dem Eindruck Gorbatschows, hoffte Fücks weiter auf einen „dritten Weg“, sprach aber dabei nicht mehr von Sozialismus, was eine zweite Erwartungstransformation erkennen lässt. Nach dem Ende der DDR verwarf Fücks auch den „dritten Weg“ und redete stattdessen von „zivile[r] Gesellschaft“. Das wiederum stellt eine dritte Erwartungstransformation dar.

- Demgegenüber konnte der Sozialdemokrat Peter von Oertzen im Umbruch 1989/90 von sich behaupten, bereits „sein ganzes Leben von einem dritten Weg zwischen Kapitalismus und Stalinismus geträumt“ zu haben. Auch korrigierte er seine Erwartungen selbst nach dem Zusammenbruch des Ostblocks nicht, sondern hielt „an den Ideen der wirklichen sozialistischen Linken“ fest. Allerdings sah er sich nun in einen „alten und uninteressant gewordenen Mann“ verwandelt und seines Einflusses weitgehend beraubt.

Die Erwartungstransformationen Ralf Fücks' verdeutlichen ebenso wie die Marginalisierung Peter von Oertzens, wie tiefgreifend sich die westdeutsche Linke ab der Wende zu den 1980er Jahren und noch einmal verstärkt an der Wende zu den 1990er Jahren wandelte – auch jenseits der orthodoxen DKP, die in der vorliegenden Arbeit ausgespart blieb.

Für die Veränderungen, die Deutschland ein bzw. zwei Jahrzehnte später, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, durchlief, hat Philipp Ther den Begriff der „Kotransformation“ eingeführt. Ther zufolge ist die „Agenda 2010“ der rot-grünen Bundesregierung als Reaktion auf die Reformprozesse im östlichen Europa nach dem Ende des „real existierenden Sozialismus“ zu verstehen.¹ Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit legen nahe, den Begriff der Kotransformation aufzunehmen und ihn zugleich weiter zu fassen. Denn die aufgezeigten Erwartungstransformationen und -verlagerungen lassen erkennen, dass die Geschichte wenigstens eines wichtigen Teils der westdeutschen Linken nicht erst im frühen 21. Jahrhundert von den Entwicklungen im östlichen Europa tangiert wurde. Vielmehr ist diese Geschichte aufs Engste mit Umbrüchen an der Wende zu den 1980er und 1990er Jahren zu verknüpfen. Zumindest was die westdeutsche Linke angeht, scheint es daher gerechtfertigt, den Begriff der Kotransformation bereits für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts zu gebrauchen.

¹ Vgl. Philipp Ther: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin 2014, S. 14 u. passim.